

Willi Körtels:

Die Erzählung „Rabbi Machäas“ der Trierer Schriftstellerin Antoine Haupt [Victorine Endler].

Die Erzählung „Rabbi Machäas“ von Antoine Haupt [tatsächlicher Name: Victorine Endler] wurde 1904 im *Regensburger Marienkalender* veröffentlicht.¹ Bisher ist nicht sicher, wann dieser Text verfasst wurde.² Entscheidend für die Aussage ihrer Erzählung ist ebenso der Ort seiner Entstehung. Während Antoine Haupt bis zu ihrer Heirat im Jahre 1887 in Trier unter dem Einfluss des antisemitischen Georg Friedrich Dasbach stand, lernte sie in Hannover nach ihrer Verheiratung den langjährigen Vorsitzenden des deutschen Zentrums, Ludwig Windhorst, kennen, der bekannt war für seine Gegnerschaft gegen den Antisemitismus. Auf beider Einfluss ist also im weiteren zu achten. Die historische Zeit um 1900, in der Antoine Haupt ihren Text verfasste, ist geprägt von einer antisemitischen Bewegung in Deutschland, die alle Teile der damaligen Gesellschaft erfasst hatte. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71, den Deutschland gewonnen hatte, entwickelte sich im Rahmen der deutschen Reichsgründung ein übersteigerter Nationalismus, der sich mit der wissenschaftlichen Neudefinition der Juden als eine semitische Rasse verband. Die Juden gehörten

¹ Antonie Haupt: Rabbi Machäas, in Regensburger Marien-Kalender 1904, S. 143-156. Antonie Haupt (1853-1930). Zu ihrer Biographie vergleiche Hans-Joachim Kann: Endler, Victorine geb. Bleser, in: Heinz Monz (Hrsg.): Trierer Biographisches Lexikon, Trier 2000, S. 100. Ebenso: Willi Körtels: Antoine Haupt, unveröffentlichte Datei.

² Als gesichert gilt nur dieser Publikationszeitpunkt, da diese Erzählung bisher nur in der zitierten Quelle nachgewiesen werden kann. Die Verwendung des Begriffs „Rasse“ mit Bezug zu der jüdischen Religion gehörte bereits in 1890er Jahren zum Vokabular des Antisemitismus.

nicht zu Deutschland, weil sie keine Arier wie die Deutschen seien, sondern Semiten. Gegen diese menschenverachtende Bewegung hatte sich 1890 in Berlin der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ gegründet, der über 40 Jahre gegen Antisemiten und antisemitische Anhänger kämpfte.³ Ziel dieses Vereins war es, die Rechtsgleichheit, die die deutsche Verfassung den deutschen Juden gewährte, gegen antisemitische Regierungsvertreter und gegen die Antisemiten durchzusetzen. Weder in Trier noch in Hannover existierte um die Entstehungszeit dieser Erzählung ein Verein zur Abwehr des Antisemitismus, der Einfluss auf ihre Schreibintension genommen haben könnte. Erst 1926 wurde in Hannover ein Ortsverband des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus gegründet;⁴ in Trier kam es zu keiner Zeit zu einer anti-antisemitischen Vereinsgründung. Über den Zeitpunkt ihrer Publikation des Textes „Rabbi Machäas“ hinaus ist also zu fragen, ob sich Antonie Haupt angesichts massivster antisemitischer Hetze in der Weimarer Zeit ihre Verantwortung als Schriftstellerin stellte.

Zunächst gilt es, Antonie Haupts Werk 1904 veröffentlichte Erzählung „Rabbi Machäas“⁵ auf ihre Positionierung in einer antisemitischen Epoche hin zu untersuchen; es ist ihr einziger Text, der sich explizit mit dem Judentum befasste. In dieser Erzählung greift sie den historisch überlieferten Überfall von Kreuzrittern auf das jüdische Ghetto in Trier im Jahre 1096 auf. Aus Frankreich kommend auf dem Weg ins Heilige Land töteten sie Juden, die sich nicht zum christlichen Glauben bekehrten.

³ Vgl. Willi Körteis: Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus 1890-1933, Kaltenengers 2024.

⁴ Israelitisches Familienblatt vom 29.4.1926, S. 2/3.

⁵ Historisch ist der Trierer Rabbiner Machäas sowie der Trierer Erzbischof Egilbert belegt. Vgl. Emmanuel Hecht: Die Geschichte der Juden im Trier'schen, S. 180.

Antonie Haupt verwendet als Rahmenhandlung das populäre Wissen ihrer Zeit über dieses historische Verbrechen, nicht die damaligen wissenschaftlichen Kenntnisse über die Verursacher des Todes von Jesus. Eine jüdische Autorität aus dem historischen Trier lässt sie mit Bezug zur Motivation der Kreuzritter aussagen, die Juden hätten Jesus getötet, weil er ein Unruhestifter gewesen wäre. Die Juden bleiben wie Jahrhunderte vorher belastet mit der Schuld am Tod Jesu. Jeglicher Hinweis auf Pilatus, den römischen Statthalter des Kaisers, als Vollstrecker des Todesurteils an Jesus, fehlt.

Antonie Haupt lässt ebenso die in Quellen erwähnten Selbsttötungen jüdischer Einwohner aus, die es vorzogen eher zu sterben als sich unter Zwang taufen zu lassen.⁶

Erzählabsicht ihres Textes ist weniger eine Wertung dieses Geschehens, sondern eine personalisierte Episode der Konversion des damaligen Rabbiners Machäas und seines Sohnes Ephraim zum katholischen Christentum. Beide werden in der Burgkirche, dem damaligen Bischofsitz, getauft und nehmen christliche Namen an: Machäas nennt sich als Christ wie der damalige Erzbischof Egilbert und sein Sohn Ephraim nimmt den Namen Eberhard an. Diese Konversion behält als Hintergrund die Bedrohung für Leib und Leben, der die jüdischen Protagonisten durch die Kreuzritter ausgeliefert waren, bei. Der Trierer Erzbischof Egilbert nimmt abweichend von historischen Quellen alle bedrohten Juden in seiner Bischofsburg auf, um sie vor dem brutalen Zugriff der Kreuzritter zu schützen, obwohl er sie als „Rasse“ nicht mag. Während der Erzbischof historisch und in der Erzählung ambivalent gegenüber den Juden eingestellt ist, billigt er ihre Vernichtung nicht, sondern er will, dass sie leben.

⁶ Vgl. Emmanuel Hecht: Die Geschichte der Juden im Trier'schen, in: *Mo-Lastschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* (5) 1858, S. 180.

Die weitere Handlung ergibt sich aus der Konversionsgeschichte des Rabbiners Machäas und seines Sohnes Ephraim. Ausgangspunkt ist die Begegnung von Ephraim mit dem christlichen Marienbild, der Mutter Gottes, in dem er Züge seiner früh verstorbenen Mutter erkennt. Sein ikonisch-emotionaler Zugang zum Christentum verdeutlicht die große Nähe beider Religionen. Ephraims Wunsch Christ zu werden, stößt zunächst bei seinem Vater auf entschiedene Ablehnung. In einem intensiven Dialog zwischen den beiden kommt es schließlich dazu, dass beide sich für die Taufe entscheiden. Ihr Interesse am christlichen Glauben wird durch den Besuch eines katholischen Gottesdienstes fortgeführt und durch theologische Disputationen vertieft. Theologische Disputationen sind für sie nichts Unbekanntes, da beide bereits im Judentum den intellektuellen Diskurs in rabbinischer Tradition praktiziert hatten. Die Autorin betont die theologische Disputation als eine Gemeinsamkeit von Christentum und Judentum. Der Übertritt zum Katholizismus erfolgt nicht durch Zwang, sondern folgt einem inneren Prozess religiösen Interesses.

Antonie Haupt kannte wahrscheinlich die öffentliche antijüdische Einstellung in der Entstehungszeit ihrer Erzählung um 1900 in Deutschland, wie der Begriff „Rasse“ im Gedankengut des Erzbischofs Egilbert verdeutlicht.⁷ Sie unterstellt ihm allerdings keine rassistische Gesinnung vergleichbar der zeitgenössischen völkischen Bewegung. In der Region Trier und auch anderenorts erschienen in verschiedenen Zeitungen regelmäßig Wucher-Vorwürfe an die Juden gerichtet, auch in der kirchlichen Presse. Antoine Haupt übernimmt diese Wucher-Vor-

⁷ Antonie Haupt: Rabbi Machäas, in Regensburger Marien-Kalender 1904, S. 148. Der Begriff „Rasse“ ist hier kaum rassistisch zu interpretieren, weil er auch mit „Religion“ und „Gruppe“ übersetzt werden könnte. Er zeigt allerdings den alltäglichen Sprachgebrauch der antisemitischen Bewegung an.

würfe nicht, sondern erklärt in ihrer Erzählung den Wohlstand der Juden im Trierer Ghetto als Folge ihrer Tätigkeit als erfolgreiche Händler mit seltenen Gewürzen, wertvollem Schmuck und als Geldverleiher. Rassistische und nationalistische Deutungen von Juden im Sinne von Antisemiten dieser Jahre sucht man ebenso vergebens. Insofern stellt ihre Erzählung keine Bestätigung der gesellschaftlich weit verbreiteten antisemitischen Kerninhalte dar, die Juden aus der Gesellschaft ausgrenzen, sondern sie distanziert sich von diesen falschen Maximen.⁸ Juden sind in die Welt des Katholizismus integrierbar, wenn sie den christlichen Glauben annehmen. Diese Deutung des Judentums geht einher mit päpstlichen Verurteilungen des Rassismus und des Hypernationalismus dieser Jahre. Dass die Autorin ausgerechnet dem Trierer Erzbischof den Begriff „Rasse“ in den Mund legt, verweist auf eine nicht unwahrscheinliche realistische Haltung eines hohen Kirchenvertreters, der sich nicht hinreichend von zeitgenössischem Sprachgut distanziert. Antoine Haupt folgt mit ihrer exemplarisch zu verstehenden Geschichte eher dem Ziel, Juden zu missionieren. Ihre Missionierung beginnt nicht bei zufällig am Religionswechsel Interessierten, sondern bei Repräsentanten der jüdischen Gemeinde, also von oben. Missionierung bedeutet für sie nicht fanatisches Überreden, sondern ein affirmatives Einwirken auf den Andersgläubigen durch die Schönheit katholischer Liturgie; die entscheidenden Schritte zum Wechsel der Religion vertraut sie der Qualität der theologischen Argumente an.⁹ Die katholische

⁸ Ihre anti-antisemitische Haltung kommt ebenso in ihrer Nähe zu Windhorst zum Ausdruck, der als Leiter des deutschen Zentrums diese Partei auf einen antisemitischen Kurs gebracht hatte. Vgl. ihren Artikel zu Windhorst, in: Wochenblatt für das christliche Volk 1898, S. 147.

⁹ Diese Position von Antoine Haupt ist heute unter Christen kaum noch verbreitet. Juden zu missionieren wird eher heftig kritisiert. In der Region Trier lassen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere Kon-

Kirche lässt es zu, dass ein ehemaliger Rabbiner nach der Taufe und anschließendem theologischen Studium die Priesterweihe erhält, so dass er ein Amt in der Domschule in Trier übernehmen kann. Nur die päpstliche Verpflichtung zur Ehelosigkeit verhindert, dass sein Sohn, der eine Christin geheiratet hat, wie sein Vater in der katholischen Kirche ins Priesteramt aufsteigen kann. Dieser Aufstieg in der katholischen Kirche entspricht der einseitig religionsoffenen Intension der Autorin, die darin kein Problem erkennt und damit einen Aspekt der jüdischen Konvertiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts aufgreift. Diese Erzählintension widerspricht der historischen Darstellung der bedrohten Juden im Jahre 1096, von denen Quellen berichten, dass alle nach ihrer Taufe wieder zum Judentum zurückgekehrt seien.¹⁰ Den Quellen entspricht ebenso wenig ihre eingestreute Episode der Mainzer Gräueltaten. Hier folgt sie dem Prinzip, andernorts war es noch viel schlimmer. Sie verkehrt außerdem die zeitliche Abfolge: Der Trierer Überfall fand vor dem Mainzer Überfall der Kreuzritter statt.

Das Verhältnis von Christen und Juden ist in der Erzählung „Rabbi Machäas“ von Antoine Haupt nicht geprägt von gegenseitigem Anerkennen, sondern von der Höherwertigkeit des katholischen Glaubens. Deswegen fügt sie die unhistorische Konversion ein. Der in der Bedrohung Schutz gewährende Erzbischof bildet die äußere Voraussetzung für den sich anschließenden inneren geistigen Prozess, der in der Integration von Juden in die Hierarchie der katholischen Kirche endet. Dies ist nicht überzeugend dargelegt, da beide Religionen in den religiösen Inhalten als nahe verwandt beschrieben sind. Die Frage

versionen von Juden zum Christentum nachweisen. Beispielsweise: Dr. Moses Schloss und Dr. Lion Nathan Bernkastel. Vgl. Willi Körteis: Jüdische Biographien der Region Trier, S. 17 und 61.

¹⁰ Vgl. Emmanuel Hecht: Die Geschichte der Juden im Trier'schen, S. 180.

nach dem Mehrwert des Religionswechsels bleibt weitgehend unbeantwortet. Vor allem Maria, die Gottesmutter, gehört sowohl den Juden wie den Christen. Die für die Entscheidung zur Taufe zentrale theologische Disputation wird nicht inhaltlich thematisiert, so dass der Leser nicht erkennen kann, welche Argumente im Gegensatz zum Judentum für den katholischen Glauben sprechen. So bezieht sich die Konversationsgeschichte des Textes nicht auf rationalen Kriterien, sondern auf dem Einfluss ikonischer Motive und der Überzeugungskraft von Liturgie.

Die tiefe Wirkung, die das Bild der Mutter Gottes bei Ephraim auslöst, bestätigt die verbreitete katholische Marienfrömmigkeit, die hier um die Macht des Religionsübertritts erweitert wird. Dieses erzählerische Moment stellt für die damaligen Leser vielleicht eine Herausforderung dar, weil viele Maria als eine rein katholisch-christliche Gestalt der Bibel verstanden haben dürften, die sie nicht mit dem Judentum verbanden. Diese „weibliche Göttlichkeit“ der Christen in die Erzählhandlung eingebracht zu haben, dürfte eine eigenständige Leistung der Autorin aus Trier darstellen.

Auf dem Hintergrund zeitgenössischer völkischer Hetze gegen Juden gestaltet Antonie Haupt in dieser Erzählung eine Konversion von Juden, die abgesehen vom historischen Rahmen, von einem recht humanem Miteinander bestimmt ist, auf [ungenannten] theologischen Argumenten basiert und die Freiheit der Entscheidung respektiert. Das entspricht einem anderen Geist als dem in der antisemitisch-völkischen Bewegung jener Jahre verbreiteten Hass auf die Juden, der in späteren Jahren zum Holocaust führte. Ihre Lösung der Konversion schützte in der Nazi-Zeit Juden allerdings nicht vor Ausgrenzung, Arierung, Deportation und Ermordung, weil das Jude-Sein rassistisch gedeutet wurde.

Die Autorin unternimmt keinen Versuch, den christlichen Judenhass der Kreuzritter des Jahres 1096 explizit zurückzuweisen, der auf der falschen Maxime beruht, die Juden hätten Jesus getötet. Weder die rechtliche Klarstellung, dass die Verurteilung aller Juden auf einer Verallgemeinerung einer einzigen falschen richterlichen Entscheidung des römischen Statthalters Pontius Pilatus vor 2000 Jahren beruht, noch die Übertragung einer postulierten Schuld auf unschuldige Nachfahren der Juden, die mit dem nicht bewiesenen Unrecht ihrer Vorfahren identifiziert werden, wird von der Autorin aufgeklärt. Die Rede des Rabbiners Machäas erkennt zwar die Begeisterung der Kreuzfahrer an, das Grab Christi von der Herrschaft der Sarazenen zu befreien, die brutalen Begleiterscheinungen der Kreuzritter weist er dagegen den die Begeisterung ausnutzenden habgierigen Scharen und allerlei Raubgesindel zu. Eine Unterscheidung, die nicht überzeugt, da beide Gruppierungen das Schlagwort „Gott mit uns“ benutzen. Damit umgeht Antoine Haupt den zentralen Gedanken des christlichen Antijudaismus, der dafür steht, die Juden mit Gewalt zur Taufe gezwungen, ihre Wohnungen zerstört und sie mit dem Tod bedroht und getötet zu haben. Dabei wäre die Rede von Machäas äußerst geeignet gewesen, die falschen Anschuldigungen gegen Juden zurückzuweisen und den christlichen Antisemitismus zu hinterfragen. Ihre erwiesene Nähe zum Vorsitzenden des deutschen Zentrums, Ludwig Windhorst, der dem Antisemitismus absagte und Rechtsgleichheit für Katholiken und Juden in Preußen¹¹ einforderte, führte nicht dazu, dass sie die Juden religiös als gleichwertig betrachtete. Von einer Achtung der Juden um ihrer selbst willen, kann in ihrer Erzählung nicht ausgegangen

¹¹ Vgl. J.N. Knopp: Ludwig Windhorst, S. 250.

werden. Insofern folgte sie in ihrer Erzählintension weitgehend nicht ihrem verehrten Vorbild in Hannover.

Der Weg der katholischen Kirche hin zur Anerkennung der Juden als „ältere Brüder im Glauben“ dauerte noch fast 60 Jahre, Jahre, in denen die Nationalsozialisten ca. 6 Millionen Juden ermordeten.

Es ist das Verdienst von Papst Johannes XXIII., die Kehrtwende im Verhältnis zu den Juden im Zweiten Vatikanischen Konzil von 1962-1965 herbeigeführt zu haben. Aus dieser neuen Sichtweise der Juden ergibt die Verpflichtung, den Antisemitismus von heute zurückzuweisen.